



*Hedwig
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1917 – 1922

Wallstein

Hedwig Pringsheim
Tagebücher
Band 6
1917-1922

Hedwig Pringsheim Tagebücher

Band 6
1917 – 1922

Herausgegeben
und kommentiert von
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung
eines undatierten Porträts von Hedwig Pringsheim (Ausschnitt)
(© KEYSTONE / Thomas-Mann-Archiv, Zürich).

ISBN (Print) 978-3-8353-1996-7
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4076-3

Inhalt

Zur Edition	9
Dank.	11
Einleitung	14
Zu dieser Ausgabe	66
Zum Text	66
Zum Kommentar	67
Zum Personenregister	68

Tagebücher

1917 – 1922

1917	73
1918	161
1919	248
1920	333
1921	405
1922	475

Anhang

Zusätzliche Dokumente

Abbildungen	539
Zu Ernst und Hedwig Dohm	
Zu Ernst Dohms 100. Geburtstag	547
Die letzten Tage von Hedwig Dohm (von H. Pringsheim)	550
Hedwig Dohm †	553
Hedwig Dohm (von Adele Schreiber).	555
Hedwig Dohm (von Lida Gustava Heymann)	558
Zu Hermann Rosenberg	
Hermann Rosenbergs Testament	560
Zur Information für meine Testamentsvollstrecker	561
Aus den Akten des Kaiser Friedrich-Museums-Vereins	564

Zu Klaus Pringsheim

Revolution und Theater	566
Schauspielerausstand	573
K. Pringsheims Tätigkeit an den Reinhardt-Bühnen . . .	578

Zu Thomas Mann

Thomas Manns neues Buch	580
Wirthshaus zum Sterbebett (von Maximilian Harden). .	581

Zu Heinrich Mann

Sinn und Idee der Revolution	584
--	-----

Zum Ende des Ersten Weltkrieges und
den Friedensverhandlungen

Wilsons Kriegsziele.	588
Die Entente-Note an Wilson.	594
Wilson über den Völkerbund	598
Friedensbereit – in ungebrochener Kraft	606
Die 14 Punkte Wilsons	610
Die deutsche Note an Wilson	611
Wilsons Antwort	612
Die Antwort.	614
Wilsons neue Antwort	615
Die deutsche Antwort	618
Die neue amerikanische Note	620
Die Antwort an Wilson.	627
Die Note der deutschen Regierung	627
An die Bevölkerung Münchens!	630
Die Waffenstillstandsbedingungen	632
Ein Appell an Wilson.	634
Das Steuerprogramm der Reichsleitung.	635
An das Volk in Baiern!	638

Briefe

Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (9.4.1919)	640
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (17.4.1919)	640
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (20.4.1919)	642
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (22.4.1919)	643
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (24.4.1919)	644
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (25.4.1919)	645
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (26.4.1919)	647

Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (27.4.1919)	648
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (28.4.1919)	649
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (1.5.1919)	650
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (3.5.1919)	651
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (7.5.1919)	652
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (9.5.1919)	653
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (12.5.1919)	654
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (15.5.1919)	656
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (17.5.1919)	657

Stammtafeln

Stammtafel Alfred Pringsheim	661
Stammtafel Thomas Johann Heinrich Mann	663

Register

Abkürzungen und Worterklärungen	667
Lektüre	683
Siglen	692
Personenregister	698
Bildnachweis	807

Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekannten Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschriften beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

Tagebucheinträge sind anfangs wohl mit der Feder, bald aber schon mit dem Füllfederhalter geschrieben. Korrekturen finden sich nur selten und werden mit der gleichen Tinte ausgeführt. Ganz offensichtlich wurde der Text nachträglich nicht mehr überarbeitet. Obwohl Hedwig Pringsheim immer wieder mit ihrer mangelhaften Schulbildung kokettiert, beherrscht sie die Orthographie ihrer Zeit. Die Rechtschreibreform von 1901 hat sie aber nicht gleich übernommen, so findet sich z.B. noch bis 1904 Thee für Tee. Auch mit der Einfügung des Dehnungs-H z.B. in Wohnung, tat sie sich schwer. In vielen Fällen bleibt sie ganz bewußt bei ihrer abweichenden Schreibweise.

Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit und bis heute ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Mein Pringsheimscher Stammbaum, soweit er sich nicht aus den Tagebüchern ergibt, basiert in großen Teilen auf den Recherchen von Dr. Michael Engel. Prof. Hermann Kurzke beantwortete mir meine Detail-Fragen zu Thomas Mann. Viele Hinweise auf argentinische Zusammenhänge verdanke ich Prof. Juan Delius. Die Kenntnisse von Privatdozent Dr. Dr. Thomas Sprecher halfen mir bei der Zuordnung des »Davos-Personals«.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin und Sabine Schleichert vom German Genealogical Service München. Sie sind mit großer Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christa Elferich vom »Verein für Fraueninteressen« hat mir durch Einblick in die Arbeit des Vereins und in das Mitgliederarchiv geholfen, verschiedene Sachfragen zu klären sowie persönliche Beziehungen Hedwig Pringsheims zu rekonstruieren.

Harald Fester hat mir bereitwillig sein Fester-Archiv zur Verfügung gestellt und große Anstrengungen unternommen, meine darüber hinausgehenden Fragen zu beantworten.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Prof. Dr. Gerhard Schuster, Leiter des Rudolf Borchardt Archivs, und Prof. Dr. Ulrich Ott sowie Prof. Dr. Dieter Burdorf, Vorsitzender der Rudolf-Borchardt-Gesellschaft gaben mir bereitwillig und umfassend Antwort auf meine Fragen zu Vera und Rudolf Borchardt.

Ulf v. Malberg schickte mir Informationen zu Edgar Ladenburg und den Herkomer-Konkurrenzen.

Der Hilfe von Britta Dittmann, wiss. Mitarbeiterin in der Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, habe ich die Informationen zu Josef Löhrs erster Braut zu verdanken.

Alles Wissenswerte über Heinrich Braune erfuhr ich von Dr. Martin Schawe, Bayer. Staatsgemäldesammlungen, und von Heinrich Braunes Tochter Mary Braune-Krickau.

Dr. Joachim Kaak, Hausreferent Neue Pinakothek, gab mir wichtige Informationen zur Tschudi-Spende.

Dr. Lorenz Seelig gewährte mir Einblick in seine Arbeit über Alfred Pringsheims Silbersammlung und beantwortete geduldig meine diesbezüglichen Fragen.

Bärbel Sonn-Rudolf informierte mich über die Arbeit des Orchesterverein München und seine Mitglieder.

Dr. Rainer Marwedel und Dr. Christian Heppner gaben mir wertvolle Hinweise zur Biographie von Theodor Lessing und seiner Familie.

Holger Horstmann vom Stadtarchiv Hannover durchsuchte für mich seine Bestände nach Unterlagen zu Theodor Lessings Vorträgen.

Brigitte Gedon informierte mich über die Zusammenhänge in der Familie von Dora Gedon und vermittelte mir den Kontakt zu Valentin Rautenstrauch, der als Dora Rauchs Enkel mich über die Familie bestens unterrichten konnte.

Dr. Eva Moser vom Bayer. Wirtschaftsarchiv schickte mir Daten zu den Lebensläufen der Familien Oldenbourg und Cornides.

Zu meinen Fragen nach Rudolf Cohen, seinem beruflichen Werdegang und seiner Familie erhielt ich ausführliche Antworten von Agnes Landbeck.

Wertvolle Informationen zu Richard Strauss und der Sängerin Emmy Krüger erhielt ich von René Koban.

Prof. Dr. Stephan Wolff verdanke ich zahlreiche interessante Details zu den Familien Alfred Wolff und Werner Josten.

Mit Hilfe der Mitarbeiter des Hauptstaatsarchivs München gelang es anhand der Theaterzettel die Besetzung verschiedener Aufführungen zu dokumentieren.

Bei Martin Hake bedanke ich mich für seine umfangreichen Informationen zur Familie Hans Defregger.

Sophie Weidlich stellte mir freundlicherweise den Lebenslauf von Margarete Haendel zur Verfügung.

Birgit Schmidt von der Hans Pfitzner-Gesellschaft klärte für mich die Zusammenhänge zwischen den *Süddeutschen Monatsheften*, Hans Pfitzner und Pringsheims.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und nun auch bereit ist, die Bände sukzessive in seinem Verlag herauszubringen.

Einleitung

»Trostlos, hoffnungslos, grau von innen und von außen, beginnt in strömendem Regen das neue Jar!« Dieser erste Satz zu Beginn des Jahres 1917 ließe sich als Motto des ganzen Folgenden nehmen. Hedwig Pringsheim macht sich keine Illusionen. Ihr ist klar, was das Folgende bedeutet: »Wir erklären den verschärften U-Bootkrieg, so lange das Ziel aller Unentwegten u. Alldeutschen: es wird ein Grauen u. Entsetzen!« (1.2.1917) und am 2.9.1917: »Der Krieg end- u. hoffnungsloser denn je, mehr als je ein böser Wansinnstraum«. Am 4.12. dann eine zaghafte Hoffnung auf Besserung: »Die russischen Waffenstillstandsverhandlungen haben nun wirklich begonnen! endlich ein schwacher Hoffnungsstral« und am 3.3.1918: »Und der Friede mit Rußland ist nun in Brest Litowsk endgültig abgeschlossen und unterschrieben! Der Krieg mit zwei Fronten zuende!!« In ihrem Brief an Harden vom 4.5.1918 faßt sie noch einmal zusammen: »Daß ich es nicht ›gut‹, sondern scheußlich finde, alles: Sieg und Niederlage, und Blausäure und blutigen Einsatz, und innere Politik und äußere Politik, und Ukraine und Balticum und Polen, und Karlchen und Czernin und Kühlmann – alles und alle scheußlich, unausdenkbar und unaussprechlich scheußlich ...«

Ende Mai beginnt verstärkter Kampf an der Westfront: »Inzwischen hat heute unsere neue, bisher siegreiche Offensive am Chemin des Dames begonnen«. (28.5.1918) Anfang August folgt die bittere Erkenntnis: »Wir werden nach erst geglückter Offensive, durch die Gegenoffensive immer weiter zurückgedrängt, geben die Marne, gaben Soissons auf!« (4.8.1918); »Unsere Offensive ist eine Defensive geworden, verlustreich für uns!« (10.8.1918); »Die verzweifelte Stimmung u. tiefe Depression infolge der misglückten Offensive, unsres dauernden Zurückweichens u. der gesamten hoffnungslosen politischen Lage nimmt trotz allen Beschwichtigungsversuchen von oben ständig zu: kein Wunder.« (5.9.1918) Und nun überstürzen sich die Ereignisse: »In Deutschland haben wir seit gestern, aus der bitteren Not der Stunde geboren, die erste parlamentarisch-demokratische Regierung, aus den Mehrheitsparteien gebildet, mit Prinz Max v. Baden als Kanzler an der Spitze. Die Spannung nach innen u. außen hat den

höchsten Grad erreicht.« (4.10.1918) »»Wir« gestehen in unsrer Antwortnote an Wilson alles zu, auch die Räumung der feindlichen Gebiete!« (13.10.1918) (s. Anhang)

Wenige Tage später wird in München der Freistaat Bayern ausgerufen, der »Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern« regiert: »Schreckliche Nacht, scharfes Schießen, abgesperrtes Telephon, kein Auge zugetan. Früh in der Zeitung Proklamation des nachts um 1 Ur im Landtag konstituirten »Arbeiter-, Soldaten- u. Bauernrats«, gezeichnet Kurt Eisner, die Bayern zur Republik ausruft, mit Erklärung des Münchner Polizeipräsidenten, der sich allen Anordnungen unsrer neuen »Regierung« zu fügen verspricht!! Es ist wie ein wirrer Traum.« (s. Anhang) Doch damit haben die unruhigen Zeiten erst begonnen: »Gleich nach dem Essen wieder aus, um den großen Demonstrationszug der A.u.S.R. zu sehen, der auf dem Odeonsplatz 2 Mal, die Ludwig-Str. hinauf u. hinunter, bei mir vorbeikam: ein endloser Zug von Soldaten u. Arbeitern mit roten Fanen u. Schildern mit wilden Inschriften, abwechselnd »hoch! hoch! hoch!« und »nieder! nieder! nieder!« brüllend, je nach den Inschriften: »Tod den Bluthunden Scheidemann, Ebert, Noske!« »nieder mit Rothauptner, dem Kapitalismus, der Lügenpresse!« etc. »Hoch Eisner! hoch die Räte!« »Rache für Liebknecht u. Rosa Luxemburg!« und so weiter, in abwechslungsvollem Reichtum, doch im ganzen friedlicher Verlauf.« (16.2.1919) Auch wenn Hedwig keine Sympathie für diese neue Regierung verspürt, ist sie doch über die Nachricht von Eisners Ermordung am 21.2.1919 zutiefst entsetzt. In ihrem Brief an Harden vom 13.3.1919 faßt sie die Ereignisse zusammen: »Na, und sonst? auch ekelhaft und hundsgemein, und noch dazu one Hoffnung auf Besserung. Na, Harden, wir sind ein verlorenes Volk. Häßlich, häßlich ist alles, one Größe, one Schwung, einfach hundsgemein und häßlich und hoffnungslos. Der Alltag geht ruhig weiter, die Lebensmittel werden knapper, Theater und Konzerte ausverkauft, Niddy Impekoven, »die 14jährige Tänzerin« über-überausverkauft, die sonstige Tanzwut durch den Belagerungszustand, der uns schon 3 Wochen beglückt, polizeilich unterdrückt. Sonst geht es uns persönlich ganz leidlich. Wir sind nicht belästigt worden, (wie viele), nicht geplündert, nicht nach Waffen durchsucht, und weder Alfred noch Tommy waren Geiseln. Was kann man mehr verlangen in dieser rasenden Zeit?«

Am 7.4.1919 bringt die Morgenzeitung »die Proklamierung der Räterepublik, Generalstrike u. Nationalfeiertag! nun wird's also Ernst«. Doch auch am 10.4. ist noch nichts geklärt: »Gespannte Atmosphäre über der Stadt, viel Gerüchte, Flugblätter, Anschläge«. Am 16.4.1919 wird es etwas präziser: »Herr Levien regiert uns, beschlagnahmt, kommunisirt, socialisirt, proklamirt.« Doch schon am 28.4. wird »die Regierung Levien-Leviné gestürzt durch die Betriebs- u. Soldatenräte, nach heftigen inneren Zwistigkeiten! Eine neue Regierung soll gewält werden, es schwirrte von unkontrollierbaren ›soll's«. Für den Augenblick Aufatmen der Erleichterung«. Am nächsten Tag ist »das Aufatmen wieder dumpfem Druck gewichen, da nicht nur nichts gebessert, sondern die Situation womöglich noch verschlimmert, noch konfuser u. unsicherer ist. Alle Welt hofft auf die Weiße Garde«. Nach tagelangen Kämpfen zwischen den »Roten« und den »Weißen« heißt es am 1.5.: »Auf der Residenz prangte – die blauweiße Fane (!) zwischen 2 weißen, die rote war, nach 5 Monaten, entfernt u. nun schienen die ›Weißen‹, vom Jubel empfangen, wirklich einzuziehen.« Und am 5.5.: »In die Stadt, den Einzug des Freikorps Lützow u. des Regiments Epp angesehen, die – namentlich Epp – enthusiastisch begrüßt wurden. Nach meinem Empfinden schon wieder allzu militärisch.« Über all den innerpolitischen Wirren waren für Hedwig die Waffenstillstandsverhandlungen Deutschlands mit der Entente ganz in den Hintergrund getreten. Erst die Veröffentlichung der »schrecklichen, vernichtenden Friedensbedingungen« am 9.5. bringt ihr das volle Ausmaß der Katastrophe wieder zu Bewußtsein. Doch am 30.6.1919 vermag sie schon wieder zu schreiben: »Der Friede ist gestern in Versailles unterzeichnet worden! ›Schmachfriede‹ oder nicht, hart u. grausam gewiß: aber es ist der Friede! Und eine leichte Möglichkeit u. Hoffnung besserer Zeit dämmert doch herauf, trotz alledem. – «

Wie kompliziert sich der häusliche Alltag während des Krieges und vor allem in der Nachkriegszeit gestaltete, ist heute allgemein ganz in Vergessenheit geraten. Alles war rationalisiert und nur auf spezielle Bezugsscheine zu haben: Lebensmittel, Kleidung, Heizmaterial etc. Und auch wenn man über die entsprechenden Karten und das notwendige Geld verfügte, mußte man immer wieder feststellen, daß »nichts mehr einzukaufen, alles geräumt« war. Umso

glücklicher war Hedwig, wenn es ihr gelungen war, z.B. »einen Lammsbraten« zu ergattern. Dann lud sie sofort ihre »lieben Manns« zum Essen ein, denn deren leibliches Wohl war ihr mindestens genauso wichtig wie ihr eigenes. (Ähnliche Gegeneinladungen der Manns sind nirgendwo notiert.)

Wie hoch die Lebensmittelpreise im Dezember 1921 gestiegen waren, zeigt uns eine Aufstellung in der Münchner Stadtchronik. So kostete z. B.: Molkereibutter (Pfund) 32 Mark; Spinat (Pfund) 2,50-3 Mark; Zwiebeln (Pfund) 1,50- 2 Mark; Bayerische Rüben (Pfund) 1,20 Mark; Brot (Pfund) 2,05 Mark. Was das für die Mehrzahl der Bevölkerung bedeutete wird klar, wenn man bedenkt, daß ein Hausmädchen 55 bis 65 M. monatlich bekam, allerdings bei freier Kost und Logis. (s. S. 19)

Sogar auf seiten der Siegermächte machte man sich Gedanken über die schwierige Lage im Nachkriegsdeutschland. So hat Thomas Mann am 26.4.1920 in seinem Tagebuch vermerkt: »In der Zeitung über die Konferenz von San Remo. Deutschland wird einige Vorschüsse an Lebensmitteln und Rohstoffen erhalten, damit es 30 Jahre lang je 3 Milliarden zahlen kann. Es darf nicht sein Heer, aber seine Polizeitruppen vermehren, die von der Entente werden »überwacht« werden. Dabei wiegen die von England annektierten Kolonien allein die vereinigten Kriegskosten auf. Oh Lenin!« (Tb 1918-1921, 426) Und am 30.4.1920 heißt es: »Über die amerikanische Sendung bei Tische viel die Rede. Diese Sendungen nach Deutschland und Österreich sind sehr zahlreich. Sie gehen an das Rote Kreuz, Wohlthätigkeitsanstalten und Berufsorganisationen.« (Tb 1918-1921, 428) Hedwig Dohm erwähnt in ihren Briefen (s. Anhang) regelmäßige Lebensmittelsendungen der Italiener an ihre in Deutschland lebenden Landsleute. 1920 erhalten Pringsheims drei »Liebesgabenpakete« von Jorge Bunge aus Buenos Aires, wobei das letzte »stark beraubt« war. Andere sind möglicherweise verlorengegangen.

Hedwig Pringsheim hatte so ihre speziellen Kanäle, durch die sie manches Zusätzliche erhielt. Wie es allerdings gelang, immer wieder frisches Fleisch von Gut Garzau bei Berlin nach München zu transportieren, ohne daß es auf der langen Fahrt verdarb bzw. beschlagnahmt wurde, bleibt ein Rätsel. Ein Mal (am 12.8.1919) ist bei einem Aufenthalt mit der Klaus' Familie in Murnau von einem gemeinsamen »heißen u. nicht unkomischen Hamsterspaziergang

nach Milch, Eiern u. Mehl, Klaus immer mit der Reisetasche u. Blecheimern, nach Seehausen u. Rieden« die Rede.

Auch die Beschaffung von Koks gehörte zu den schier unlösbaren Problemen. So heißt es z.B. am 20.4.1917: »unsre Centralheizung ist mangels Koks ausgegangen u. Alfred bewont ausschließlich das Bubenschlafzimmer mit Ofen!« oder am 7.10.1917: »Mit klammen Fingern, zitternd vor Frost, Brief an Mim u. Else; im Bubenschlafzimmer heizen lassen u. mit Alfred völlig nach oben gesiedelt, da Centralheizung bei Gefängnisstrafe (!) noch verboten, auch wegen Koks-mangel unmöglich«. 1921 gelingt es Hedwig endlich mit Hilfe des ihr bekannten Berliner Kohle-Industriellen Eduard Arnhold, an den sie sich in ihrer Not gewandt, regelmäßig einigermaßen ausreichend Heizmaterial zu bekommen.

Gleich nach diesen Problemen kam das Problem mit den Dienstboten. Obwohl große Arbeitslosigkeit herrscht, ist es ungeheuer schwer zuverlässige Dienstboten zu bekommen. Zu keiner Zeit wechselten die beiden Hausmädchen und die Köchin so häufig. (Der früher tätige Diener war gleich bei Kriegsbeginn eingezogen worden.) Manchmal blieben die Mädchen nur wenige Wochen, manchmal sogar nur ein paar Tage. So heißt es am 16.5.1918: »Krach mit dem gestern eingetretenen Hausmädchen Marie, das sich, nach wenigen Stunden, »nicht eingewöhnen« kann!« Und am 3.4.1922: »Die neue Köchin will sofort austreten, weil sie kein Fenster auf die Straße hat!« Muß Hedwig ein neues Mädchen suchen, geht sie seit Ende 1919 dazu aufs Arbeitsamt und nicht mehr in die Vermittlungsstelle im Bureau Eisenmannstraße. Wie umständlich die Verabschiedung und Neueinstellung eines Mädchens war, zeigt uns die Passage aus dem Brief von Katja aus ihrem Sanatorium in Oberstdorf an Erika vom 26.9.1920:

»Nun will ich noch wegen des Mädchenwechsels einiges schreiben. Also Sophie muß sich von der Milchfrau ihre Milchkarte geben lassen, von Breit, Vogl, Bertl ihre Käse-, Spezerei-, Lebensmittel-, Eier-, Fettkarte holen, ferner kriegt sie ihre Auslandslebensmittelkarte mit, und ihre Fleischstammkarten (ich glaube die liegt unten in der Küchenschublade). Alle diese Karten muß das neue Mädchen mitbringen (wenn sie aus München kommt) sowie einen Abmeldeschein von ihrer Schule. Sie muß

zunächst bei unserem Freund dem Polizeikommissar an- und Sophie gleichzeitig *ab*gemeldet werden (Formular, für Sophie schon ausgestellt, bekanntlich im Schreibtisch). Hierauf muß sie *mit* der polizeilichen Anmeldung und ihrem Abmeldeschein von ihrer vorigen Schule auf der unseren gemeldet werden. Ihre Karten kommen zu unseren entsprechenden Lieferanten, für Spezereien wird man ein oder zweimal auf dem Lebensmittelamt Zwischenmarken nehmen müssen, aber Du mußt sie auch gleich bei Vogl eintragen lassen, damit wir möglichst bald von da bekommen. Vom 1. Oktober wird sie ihren Zucker wohl mitbringen, den sie dann unter Abzug der 150g abgeben muß, eventuell, wenn sie hat auch Einmachzucker. Daß mir Sophie ihren Einmachzucker bezahlt, die Verfluchte. Dann muß in einem Kouvert an die Krankenkasse Sophie ab- und die Neue angemeldet werden (Formular für Sophie schon ausgefüllt, bekanntlich im Schreibtisch), vergiß ja nicht, das Formular auch zu unterschreiben. Lohn gebe ich gewöhnlich 10 M weniger an, das nehme ich noch so aufs Abendessen, aber es ist ziemlich gleichgültig. Ferner schreibst Du *volle* Verköstigung, Wohnung etc. Sophie bekommt also ihre Steuerkarte, Buch, Invalidenkarte (wo Du die fehlenden Marken noch einklebst) mit, dasselbe läßt du Dir von der Neuen einhändigen. Lohn bekommt sie 55 M, Elise u. Muhme 60, Eva 65.« (in: *Die Briefe der Manns. Ein Familienporträt*, 12f.)

Ein erstes und letztes Mal hat Hedwig selbst zu kochen unternommen: »zum erstenmal in meinem Leben, gekocht, den ganzen Vormittag; was doch recht ermüdend«. (15.7.1920) Pringsheims ziehen es vor, bei abwesender Köchin auswärts zu essen.

Da während der Dauer des Krieges jegliche Bautätigkeit unterblieb, kam es bei Kriegsende zu einer großen Wohnungsnot. Mit der Verordnung vom 29. April 1919 war das gesamte Vermietungs- und Vermittlungsgeschäft in die Hand der Behörden gelegt worden. Die Behörden konnten nunmehr alle geeigneten Räume für die Unterbringung von Kriegsheimkehrern und Obdachlosen heranziehen. Um einer Zwangseinquartierung zuvorzukommen, hatte Hedwig Pringsheim Ende des Jahres 1918 begonnen, drei Zimmer (das ehemalige Zimmer von Heinz und zwei Zimmer im Dachgeschoß) in ihrem Haus zu vermieten. Die Mieter waren meist Studentinnen oder Studenten, die ihr das Ende 1920 einge-

richtete Akademische Wohnungsamt vermittelte. Manche Mieter entwickelten sich zu geschätzten Hausgenossen, die auch zu den Teenachmittagen zugelassen waren, wie z.B. der Student Lechlein und die Psychologiestudentin Olga Marum.

Während des Krieges werden natürlich keine Reisen unternommen, wenn man von Hedwig Pringsheims obligaten Berlin-Besuchen absieht. Die zehn Tage Sommerfrische im August 1918 in Tegernsee im Umkreis der »lieben Manns« kann man kaum als richtige Reise werten. Erst im Sommer 1920 machen Pringsheims (Alfred, Hedwig und Peter) die erste große Tour. Sie fahren von Innsbruck über Meran nach Ober-Mais, wo sie sich 14 Tage erholen. Dann geht es weiter nach Trient, Venedig, Padova, Vicenza, Verona und wieder zurück über Innsbruck nach München. 1921 sind sie nur drei Tage unterwegs und besuchen Bamberg, Würzburg und Regensburg. 1922 wird nicht gereist.

Um die Schwierigkeiten und Schrecken dieser Jahre bewältigen zu können, braucht **Hedwig** Pringsheim (62 bis 67 Jahre) täglich geistige Anregung, sei es durch Theater- und Konzertbesuche – wo man in der Regel auch Bekannten begegnet – sei es durch tägliche Lektüre oder den Besuch von Vorlesungen.

Seit dem Sommersemester 1915 besuchte Hedwig Pringsheim die kunsthistorischen Vorlesungen von Heinrich Wölfflin so regelmäßig wie es ihr ihre Zeit erlaubte. Dies setzte sie nun bis zum Sommersemester 1921 weiter fort. Da Prof. Wölfflin im Wintersemester 1921/22 nicht las, hörte sie bei seinem Kollegen August Heisenberg seine Vorlesung über »Ikonographie d. altchristl. u. byzant. Kunst«.

Ab und zu besucht Hedwig auch öffentliche Vorträge, wenn sie spezielle Einladungen erhält oder sie das Thema interessiert. Mitglied der diese Veranstaltungen organisierenden Vereine ist sie nicht. Daß sie dem »Verein für Fraueninteressen« noch angehört (letztes Mitgliederverzeichnis 1916), ist zu bezweifeln, da sie ihn im Tagebuch an keiner Stelle erwähnt.

Hedwig Pringsheims Leseleidenschaft hat in diesen Jahren nicht abgenommen. Kaum ein Tag vergeht, an dem sie nicht ein Buch zur Hand nimmt. Meist liest sie verschiedene Autoren parallel. Ihre Auswahl ist vorkriegsmäßig international. Wie Hedwig an

Harden schreibt (21.7.1917), bevorzugt sie »ganz außerzeitliches, um die Zeit zu ertragen: die 10 Bände Briefe der Mad. de Sévigné, sehr entzückend; und die dicken Mémoires du Cardinal de Retz, recht interessant«.

Wenn Hedwig einen Autor mag, liest sie gern mehreres von ihm. In diesen Jahren sind es die Werke von Honoré de Balzac, Fedor M. Dostojewski, Johann W. von Goethe, Stendhal, Leo N. Tolstoi und Iwan S. Turgenjew. Von den Zeitgenossen beschäftigt sie sich hauptsächlich mit Herman Bang, Theodor Fontane, Maxim Gorki, Arthur Schnitzler und Jakob Wassermann. Charles Dickens liest sie stundenlang ihren Enkeln vor. (s. *Lektüre* im Anhang)

Neben den obligaten, fast täglichen »Kommissionen« finden sich oft auch Besuche bei der Schneiderin, manchmal verbunden mit einem »rendez-vous mit Katja«. In den Jahren 1917 und 1918 sind sie noch seltener, 1919, 1920 und 1921 vorkriegsmäßig häufig. 1922 ist aber nur ein einziger Besuch notiert, was mit der rasanten Geldentwertung zusammenhängen mag. Modewarengeschäfte waren für Hedwig nicht interessant. Vielleicht gefiel ihr aber auch die herrschende, nurmehr knöchellange Kleidermode mit den auf die Hüften gerutschten Tailen nicht.

Zweimal in der Woche die Turnstunde zu besuchen, gehört zu Hedwig Pringsheims festen Gewohnheiten. Von Juni 1921 bis Januar 1922 muß sie allerdings ihrer Gesundheit zuliebe pausieren.

Im Herbst 1919 beginnt Hedwig Pringsheim ganz unvermittelt wieder mit dem Radfahren. Aber erst in den folgenden Sommern wird das »Radeln« systematisch betrieben. Im Gegensatz zu früher, wo man zu seinem Vergnügen weite Strecken fuhr, benutzt Hedwig das Rad jetzt nur noch, um rascher zu Katja in den Herzogpark zu gelangen bzw. den einen oder anderen Bekannten zu besuchen. Meistens ist Hedwig aber zu Katja zu Fuß unterwegs, was bei der Entfernung Arcisstraße – Poschingerstraße ordentliche Märsche bedeutet. Das wird dann auch im Tagebuch mit »beide Wege zu Fuß« vermerkt. Außer diesen zweckgerichteten Aktivitäten verzeichnet Hedwig fast tägliche Spaziergänge, fast bei jedem Wetter; meist allein, manchmal trifft sie Katja, Alfred ist nie dabei.

Seit Jahren wird zu Hedwigs Geburtstag kein größeres Fest mehr veranstaltet. Vormittags kommt lediglich das Personal zum Gratulieren, manchmal gibt es noch Gäste zum Tee, abends erscheinen dann Tommy's zum gemütlichen Abendessen. Den Geburtstag des Jahres 1921 verbringt Hedwig in Zürich bei Lily Reiff; Alfred und alle Mann'schen haben Geburtstagsbriefe geschickt. 1922 hatte Hedwig sich »jede Feier verboten«. Auch Alfreds Geburtstage sind nichts Besonderes mehr, lediglich der 70. bildet da die große Ausnahme.

Der Weihnachtsabend verläuft immer noch nach dem selben Ritual: Erst werden den Leuten »die Schüsseln gerichtet«, anschließend fährt Hedwig, ab 1919 mit Peter, und ihren Geschenken »zur Bescheerung zu Manns«. Zum üppigen Souper erscheint dann auch Alfred, »gemütliches Familienleben« schließt sich an. Lediglich der Weihnachtsabend 1918 verlief anders: »Zu Tee und Aufbau zu Manns, allein, da Alfred im Zorn über das zu erwartende 6. Kind die Einladung zum Abend schroff refüsirt hatte. Alles verlief in gewontem Geleise, die Kinder glücklich u. zufrieden. Abend dann ganz allein mit Alfred, ganz unfestlich u. alltäglich.«

Wie wir wissen, hatte Hedwig Pringsheim immer auch eigenes Geld, das Carl Fürstenberg bzw. die Berliner Handelsgesellschaft für sie verwaltete. Am 5.10.1922 richtete sie parallel dazu in München ein Konto ein, wobei sie dem Bankier S. Gutmann 50.000 M. (etwa 30.000 €) übergab. Aus den gelegentlichen Notaten im Tagebuch kann man sich nur ein ganz ungefähres Bild von ihren Finanzen machen. Am 4.4.1917 und 27.3.1918 hatte sie erneut je 3000 M. Kriegsanleihe gezeichnet. Anfang 1920 entschloß sie sich zum Verkauf von Hans Thoma's »Paradies«, ein Bild, das ihr Alfred 1890 geschenkt hatte. Wieviel Hedwig dafür von ihrer Freundin Lily Reiff bekam, wissen wir nicht. Im Tagebuch vermerkt sie am 25.5.1920 nur, daß »das Kaufgeld für Thoma's »Paradies« in Berlin eingetroffen« sei.

Daß Hedwig Pringsheim »für wenigstens 300 000 Mark Juwelen auf der Bank« hatte, wissen wir aus Thomas Manns Aufzeichnungen. (Tb 1918-1921, 201f.) Aus diesem Bestand verkauft sie im November 1920 zwei kleinere Ringe an den »Schieber-Attaché Gaus« für 1200 M. (etwa 900 €). Offensichtlich war sie auf solche Verkäufe nicht unbedingt angewiesen, denn am 30.12.1921 schreibt

sie: »Nach dem Abendessen, auf Cohens Anregung, mit Peter u. Alfred meinen gesamten Schmuck an die Erben verteilt, schriftlich niedergelegt«. Hedwig hatte also nicht vor, weiteren Schmuck zu verkaufen.

Am 23.4.1920 hatte sie »mit Peter Silbergeräte behufs Verkauf gemustert«. Und am 5.8.1919 war sie bei Schallmayer, dem sie die »silbernen Kandelaber zum Kauf offerirte«. Ob diese beiden Geschäfte zustande kamen, wissen wir nicht. Der Erlös wäre aber sicherlich in die Haushaltskasse und nicht auf ihr persönliches Konto gegangen.

Von der Idee des baltischen Malers Otto v. Kursell, seinerzeit Schüler von Franz v. Stuck, Hedwig Pringsheim zu porträtieren, war sie nicht besonders begeistert. Als sie aber nach diversen Sitzungen feststellte, daß das Bild »recht gelungen u. hübsch« geworden war, entschloß sie sich »es als Geschenk für Peter« zu kaufen, obwohl sie den Preis etwas hoch fand: Kursell hatte »sein Bild auf 2.000 M. normirt« (sie »hatte allerdings nur auf 1.000 gerechnet«).

Wie wir dem Tagebuch entnehmen können, war Hedwig Pringsheims politische Einstellung sozial-liberal. Als sie am 12.1.1919 zum erstenmal an die Wahlurne geht – Frauen hatten bisher kein Stimmrecht – »wählt sie den Mehrheitsso[z]ialisten zum bayr. Landtag«, im Gegensatz zu Alfred, der für »eine Frau, die Kandidatin der ›Deutschen Volkspartei‹ stimmte!« Somit ähnelte Alfreds national-liberale Haltung der von Hedwig mehr als die am 17.11.1918 beklagte »gänzlich antidemokratische Haltung« der jüngeren Generation.

Im Gegensatz zu Katja, mit der sie ja ständig umgeht, leidet Hedwig nicht unter Erkältungskrankheiten. Hin und wieder plagt sie ein »schauderhafter Schnupfen«, der aber schon wenige Tage später »sehr gebessert« ist. Bei ihrem Aufenthalt im Juni 1917 in Berlin erkrankt Hedwig an einem »bösen Blasenkatarrh«. Der sie dort behandelnde Arzt spricht sogar »von einem Tumor in meinem Leib u. Operation: angenehm!« (23.6.1917) Am 4.1.1918 sucht Hedwig Dr. Nadoleczny auf, »wegen beginnender Schwerhörigkeit«. Nach mehreren Sitzungen wird sie am 24.1. »kaum geändert« entlassen, wie Hedwig etwas frustriert bemerkt.

Anfang 1920 konsultiert Hedwig Geheimrat Prof. v. Müller wegen »dauernder Magenschmerzen«. Es werden Durchleuchtung, Röntgenaufnahmen, ja sogar »die scheußliche Procedur einer »Magenaushebung« vorgenommen, wobei der Arzt »nach all den Untersuchungen mir – Pillen verschrieb!!« (31.1.1920) Bei einem weiteren Besuch am 3.5. versichert ihr der Professor, daß er ihr »andauerndes Magenleiden nicht für Krebs befindet«. Auch am 9.7.1920 ist er mit ihr »ziemlich zufrieden«, obwohl sie selbst findet, daß es ihr »in letzter Zeit garnicht gut geht«.

Am 3.5.1921 treten bei Hedwig plötzlich »ziemlich unangenehme Schmerzen (Herz?)« auf. Deshalb hat sie am 6.5. »trotz etwas gebesserten Befindens Prof. Böhm kommen lassen, der das Herz als den Racker erkannte, digitalis etc. verordnete«. Bei der eingehenden Untersuchung im Krankenhaus konstatiert Prof. Böhm ein »klappriges, abgenutztes Herz« – sonst nichts.

Am 20.11.1922 heißt es im Tagebuch: »Auf Heimweg im Glatt eis gestürzt, linkes Handgelenk schwer gebrochen, bis zur Schilski geschleppt, von dort im Auto nach der Klinik, Narkose, eingrenkt, im Bett erwacht. Besuche von Alfred u. Katja; viel Schmerzen.« Am nächsten Tag darf Hedwig zwar wieder nach Hause, doch ist ihr »sehr unbehaglich«. Das bleibt nun einige Tage so, dann lassen die Schmerzen allmählich nach. Doch erst am 22.12. wird Hedwig vom Doktor für gesund erklärt.

Aufgrund der täglich zu bewältigenden Schwierigkeiten und ihrer eher labilen Gesundheit fühlt sich Hedwig in diesen Jahren oft »müde und verzagt«. An Silvester 1919 schreibt sie: »Dies traurige u. fürchterliche, durch Mimchens Tod mir schmerzlichste Jar schließt noch chaotischer, hoffnungs- u. aussichtsloser als das vorige. Die inneren wie äußeren Verhältnisse gleich entsetzlich. Ein vernichtetes Volk, das in Untergangsstimmung rasend dahintaumelt, tanzt, das Geld hemmungslos mit vollen Händen herauswirft, »da nun doch schon alles eins ist« – wir sind von Gott und Welt verlassen. Und leben weiter unsern Alltag, als ob nichts wäre!!« Und obwohl sich einiges zum Besseren gewandelt hat, heißt es zwei Jahre später: »Abend die von den Kindern einer Jugendsilvesterfeier wegen herausgeschmissenen Tommy's. Bei gutem Essen, einem schmackhaften Teepunsch, Lektüre aus »Zauberberg« u. behaglichem Geplauder netter, familianter Jaresschluß.

Möge 1923 besser werden, als dies nach jeder Richtung schlimmste 1922! Amen.«

Dafür, daß sich das Verhältnis der Eheleute zueinander verschlechtert hätte, gibt es im Tagebuch keinen Hinweis. **Alfred** (67 bis 72 Jahre) ängstigt sich nach wie vor, wenn Hedwig abends zu lange ausbleibt. Er bringt sie zur Bahn, wenn sie nach Berlin reist, und holt sie wieder ab. Meist schließt sich dann ein gemütliches »Plauderstündchen« an. Die Zeit der Trennung wird durch Briefe überbrückt. Daß er ihren 40. Verlobungstag vergessen hat, wundert sie nicht. Wahrscheinlich wäre sie sehr verwundert gewesen, wenn er daran gedacht hätte. Die Notiz vom 23.6.1918 gibt allerdings zu denken: »Sehr peinliche Auseinandersetzung mit Alfred wegen eines häßlichen Zwischenfalls mit Anni, der mir hinterbracht worden und den ich unmöglich ignorieren konnte.« Erstens ist Hedwig über diesen Zwischenfall nicht gekränkt, erbost oder traurig, er ist ihr peinlich. Und zweitens kann sie ihn unmöglich ignorieren. Offensichtlich sind schon ähnliche Zwischenfälle vorgekommen, die Hedwig aber ignorieren konnte. Interessant ist auch, daß sie das Hausmädchen Anni erst entläßt, nachdem diese das Kaninchen des Hausmeisters vergiftet hat. (24.6.1918) Ansonsten hätte sie Anni wohl weiter behalten. Alfreds Freundin Annette v. Eckardt wird im Tagebuch nur ein einziges Mal erwähnt: bei einem musikalischen Tee im Kurt Wolff Verlag. (5.12.1919) Man ging sich tunlichst aus dem Weg.

Im großen Ganzen ist Alfred gesünder denn je. Lediglich am 5.11.1917 notiert Hedwig: »Alfreden, der eine garstige Brandwunde am Schenkel hat, zum Arzt geschickt; muß nun alle 2 Stunden umständlich behandelt werden«. Alfred hatte sich im Schlaf an einer Wärmflasche nachhaltig verbrüht. Mehrere Tage darf er nicht aufstehen und erst am 19.11. erlaubt ihm Prof. Angerer »seine Vorlesung aufzunehmen; was er mit Genuß tat«. Am 22.11.1917 heißt es dann: »Besuch von Angerer, der Alfred – mit großer offener Wunde zwar, aber vereinfachter Behandlung – aus seiner Kur entläßt«.

Es gibt keinerlei Hinweis im Tagebuch darauf, daß sich Alfreds Vermögensverhältnisse gravierend verschlechtert hätten. Natur-

lich hat er während des Krieges Verluste hinnehmen müssen und auch das neue Steuerprogramm der Reichsregierung (s. Anhang) wird ihm nicht besonders willkommen gewesen sein. Seinen Lebensstil hat es aber in keiner Weise beeinflusst.

1918 ergreift er sogar die Gelegenheit, das an das seinige grenzende Haus (Arcisstr. 14) zu kaufen. Im Tagebuch heißt es dazu: »Nachmittag wird der Kauf von Guggenheimers Haus (für den erstaunlich billigen Preis von 300.000 M.!) notariell perfekt«. (31.7.1918) Am 10.9.1918 wird von Hedwig »mit Alfred u. Architekt Ludwig unser neues Guggenheimer-Haus von oben bis unten besichtigt«. Alfred hat das Haus jahrelang vermietet, 1931 dann wieder verkauft. Bis 1921 wohnte die Witwe Guggenheimer weiterhin dort. Ab 1922 zieht das Damenkleidergeschäft Cihak & De-
mand ein. Der Besitzer Joseph Cihak bezieht die obere Wohnung.

Alfred Pringsheims Pläne, die Majolika-Sammlung an den Kronprinzen Rupprecht zu verkaufen, schließen mit ein, daß aus dieser Sammlung nichts mehr hätte entnommen werden können. Alfred hatte das offensichtlich auch nicht vor. Die im Tagebuch erwähnten Silberverkäufe bezogen sich auf Gegenstände aus der Rudolf Pringsheimschen Silbersammlung, die Alfred und seine Schwester Martha geerbt hatten. Alfreds eigene Sammlungen kamen für ihn als Geldquelle nicht in Frage.

Mehr am Rande findet die Tatsache Erwähnung, daß Alfred Pringsheim sich wohl in der Vaterlandspartei (DVLP) engagierte, denn Hedwig notiert am 10.11.1917: »abend in die von der Vaterlandspartei einberufene Tirpitz-Versammlung in der Tonhalle, die am ersten Tag ausverkauft, sodaß sich eine zweite im Löwenbräu unmittelbar anschloß. Beängstigende Fülle, nie erlebter Andrang, große Spannung. Auf Alfreds Ehrenplatz auf dem Podium unter lauter Bekannten gesessen. Tirpitz mit Jubel empfangen, dann allgemeine Enttäuschung bei der farblos-schwächlichen, ganz unwirksamen Rede. Alles sonstige äußerst mesquin und alles andre eher als eine politische Volksversammlung: ein gesellschaftliches événement, nichts weiter.« Offensichtlich war Alfred von der Bewegung ebenfalls enttäuscht, denn bei der Wahl zum Bayer. Landtag am 12.1.1919 wählt er die Kandidatin der »Deutschen Volkspartei« (DVP). Wenige Tage später, am 16.1.1919, beteiligt sich Hedwig – wohl in seinem Auftrag – an einer Werbeaktion

zur bevorstehenden Wahl zur Deutschen Nationalversammlung: »Walaufrufe u. Stimmzettel der ›Deutschen Volkspartei‹ von Frau Bonn abgeholt u. zuhaus austragefertig gefaltet« und dann am 17.1.1919: »Walzettelaustragen«.

Zwei große Feste feiert Alfred in diesen Jahren: seinen 70. Geburtstag und sein Goldenes Doktorjubiläum. Zum 70. Geburtstag am 2.9.1920 heißt es im Tagebuch: »Strapaziöser, bewegter, aber schöner Tag. Nach dem Frühstück Erika, die mit mir zallose ›Brödchen‹ richtete. Von 11-1 ›Empfang‹. Zuerst die Mathematiker, die schöne Adresse mit über 200 Unterschriften von allen deutschen u. neutralen Mathematikern überreichten, nebst intimerer Dedikation u. Ansprachen von Faber u. Else Schöll; später Sommerfeld als Dekan, Thiersch als Allotria. Dann zallose Gratulanten: Manns mit allen Kindern, Seeligers, Bernsteins, Endres', Frau Hallgarten, Frau Wolff, die Damen Hartogs, der alte Voß, Willstaetters, Hannchen. Aufnahme mit Brödchen, Kuchen u. Wein. Dazwischen unaufhörlich Telegramme, 40 an der Zal, und Briefe 60-70, von der gesamten Familie u. zallosen andern. Und Blumen!! Anstrengend, aber hübsch. – Nachtisch ein wenig geruht, beim Tee noch Gabrilowitsch, Hans Feist u. Dr. Ewald. – Kondolenz an Elsa Bruckmann zum Tode ihrer Mutter; abends Festtafel mit der Familie (9 Mann hoch, 4 Manns, 5 Pringsheims) u. Alfreds Schülern Hartogs, Faber, Rosenthal, Pidoll, Else Schöll. Der Speisesaal in vollem Glanz, die Tafel prächtig, das souper incl. Weine ›vorkriegsmäßig‹-trefflich, mit Reden von Hartogs, Tommy u. Alfred gewürzt. Nachher sehr gemütliches Sektgelage, etwas Musik u. allgemeiner Zufriedenheit, bis nach 1 Ur, Milka bis zum Schluß munter u. reizend u. der Jubilar angenehm u. erregt und sehr befriedigt.« Und auch Alfreds Goldenes Doktorjubiläum am 1.3.1922 wird mit einem großen Fest gefeiert: »Um $\frac{3}{4}$ 10 Empfang der älteren Schüler: Else Schöll, Pidoll, Faber, Hartogs, Rosenthal, Saly aus Frankfurt, dann Perron u. Libmann, die das erneute Diplom überreichten; warme Ansprachen, Überreichung der Alfred gewidmeten Arbeiten, mit einem von Else gedichteten u. vorgetragenen kl. Festspiel zur Einführung. Dann Kommissionen u. ins math. Seminar, wo Feier u. Reden vor Studenten u. Professoren, nach Alfreds Kolleg, alles ungemein warm, ehrenvoll u. schön. Nachmittag Empfang der Würdenträger, Magnificenz Drygalski,

Dekan Wilstätter, Präsident Seeliger, Lindemann u. Voß; Erika als einziges Familienglied. Wieder wirklich wunderhübsche, fast ergreifende Reden, dann ganz gemütlicher Tee bis 7. Abend die älteren Schüler vom Vormittag zum souper, 10 Personen, nachher richtiger franz. Sekt, netter u. behaglicher Abend bis 12 Ur. Sehr viele Briefe, Telegramme, Glückwünsche. Schwerer aber schöner Tag.« Wie dem Ton dieser Eintragungen zu entnehmen, gönnt Hedwig ihrem Mann die freundlich-ehrenvolle Aufmerksamkeit und freut sich mit ihm.

Wie aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität München ersichtlich, hat sich Alfred Pringsheim seine Veranstaltungen auf den Vormittag gelegt. In der Regel liest er Mo, Di, Do, Frei: also 4stündig; manchmal auch Mo-Frei: also 5stündig. Während des Krieges beschränkt er sich auf eine Vorlesung. Im SS 1917 liest er: Höhere Algebra (II. Teil) 12-1 Uhr 4st.; im WS 1917/18: Differential-Rechnung 12-1 Uhr 5st.; SS 1918: Integral-Rechnung 11-12 Uhr 5st. Ab WS 1918/19 sind es dann zwei Vorlesungen: 1. Elemente der Funktionen-Theorie 10-11 Uhr 4st. und 2. Algebra 11-12 Uhr 4st.; Kriegnothalsjahr 15.1.-15.4.1919: Algebra 12-1 Uhr 4st.; SS 1919: 1. Ausgewählte Kapitel aus der Theorie der analytischen Funktionen 10-11 Uhr 4st. und 2. Algebra II. Teil 11-12 Uhr 4st.; WS 1919/20: 1. Elemente der Funktionentheorie 11-12 Uhr 4st. und 2. Theorie der elliptischen Funktionen 12-1 Uhr 4st.; SS 1920: 1. Elementare Theorie der gewöhnlichen Differenzialgleichungen 11-12 Uhr 4st. und 2. Ausgewählte Kapitel aus der Theorie der analytischen Funktionen 12-1 Uhr 4st.; WS 1920/21: 1. Einleitung in d. Theorie d. analyt. Funktionen 10-11 Uhr 4st. und 2. Elemente der Zahlentheorie 11-12 Uhr 4st.; SS 1921: Ausgewählte Kapitel aus der Theorie der analyt. Funktionen 10-12 Uhr 8st.; WS 1921/22: 1. Differential-Rechnung 11-12 Uhr 5 st. und 2. Bestimmte Integrale u. Fouriersche Reihen 12-1 Uhr 3st.; SS 1922: 1. Integralrechnung 11-12 Uhr 5st., 2. Übn zur Integralrechnung und 3. Geometrische Ergänzungen zur Differentialrechnung Mo.Frei 2st. Am 28.7.1922 heißt es im Tagebuch: »Früh auf die Universität, Alfreds letzte Vorlesung! one Feier, nur Katja u. ich. Nun sind wir emeritirt.«

Wie wir wissen, nahm Alfred Pringsheim seine mathematische Lehrtätigkeit sehr ernst. 1916 hatte er damit begonnen, seine *Vor-*

lesungen über Zahlenlehre bei B. G. Teubner in Leipzig zu veröffentlichen. 1921 konnte er »nach unfreiwilliger, durch den Krieg und seine verhängnisvollen Folgen hervorgerufener Pause von nahezu fünf Jahren« die dritte und letzte Abteilung vorlegen: *Komplexe Zahlen, Reihen mit komplexen Gliedern, unendliche Produkte und Kettenbrüche*, IX, 515-976.

Immer wieder lesen wir im Tagebuch, daß Alfred nach wie vor leidenschaftlich Klavier spielt. Einige von Hedwigs Teebesuchern kommen in der Hauptsache zu Alfred zum Musizieren, wie Hedwig Schöll, Dr. Friedrich Reisch, Carl v. Pidoll und Irma László. Die Künstlervereinigung »Allotria«, die Alfred früher gerne und oft aufgesucht hat, besucht er in diesen Jahren nur noch höchst selten. Offensichtlich gab es niemanden dort, der ihn besonders interessierte.

Im August 1914 war Alfred Pringsheims kostbare Majolika-Sammlung verpackt und aus Sicherheitsgründen in einem Tresor des Nationalmuseums verwahrt worden. Als sich nach Ende von Krieg und Revolution die Verhältnisse in München beruhigt hatten, kamen die Kisten wieder zurück ins Haus. Am 11.7.1920 heißt es dazu: »Zu Tee u. Lektüre die Kinder, die dann die nach 6 Jaren von Alfred mit Enthusiasmus wieder aufgestellte ›Sammlung‹ gebührend bewunderten«. Andere taten es ihnen nach: Max Pidoll und Foitzik (8.8.1920), Marums (19.8.1920), Alois Ludwigs (3.2.1921) u.a. Einer der größten Bewunderer, Kronprinz Rupprecht, hatte Alfred Pringsheim bereits am 26.9.1917 geschrieben, daß er »dessen Sammlung erwerben möchte!« Am 29.9.1917 heißt es: »Nachmittag Alfred zum Kronprinzen, der ihm seine Majolika-Sammlung, nach seinem Tode, abkauft!!« Daß es bei den Majoliken auch unfreiwillige Verluste gab, erfährt man am 1.9.1921: »Klopfenden Herzens kündige ich Heinrich, noch ehe es aufkam, daß er einen kostbaren Majolikateller zerschmettert hat.«

Abschiede

Der erste schmerzliche Verlust trifft Hedwig Pringsheim völlig unvorbereitet: Am 1.7.1918 erhält sie einen »Brief von Miez mit